

Es gilt das gesprochene Wort!

**Vortragsreihe des Bildungswerks Main-Steigerwald
am 22. März 2012 in Kitzingen**

Rede von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Thema: „*Werte, die uns leiten*“

Sehr geehrter Herr Dekan,

sehr geehrte Damen und Herren,

wenn Sie eine Christin und Politikerin nach den Werten und Grundüberzeugungen fragen, die ihr Handeln leiten, dann liegt die Antwort grundsätzlich auf der Hand. Denn Christin und Politikerin – diese beiden Bereiche – sind nicht voneinander zu trennen. **Der Christ ist und bleibt Christ, auch im Arbeitsalltag, auch als Politiker und Politikerin.** Der frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, **Erwin Teufel**, drückte es einmal so aus: *„Es gibt nach meiner Überzeugung keine christliche Politik, aber gerade unser pluralistisches Gemeinwesen ist angesichts der großen Probleme von Gegenwart und Zukunft mehr denn je darauf angewiesen, dass es genügend Menschen gibt, die eine Politik aus christlicher Verantwortung betreiben.“* Einen bloß im stillen Kämmerlein praktizierten Glauben kann es nicht geben. Er will, er soll gelebt sein. Deshalb gehört für mich zur Pflicht eines Christen, öffentliches

Engagement zu zeigen und gesellschaftliche Verantwortung, die auch politische Verantwortung mit einschließt, zu übernehmen.

Dennoch: Ich weiß auch um die Begrenztheit der politischen Handlungsspielräume. Unser Wirken in der Politik beschränkt sich notwendigerweise auf das „Vorletzte“. Auf das „Letzte“, das göttliche Heil, haben wir in der Politik keinen Einfluss. Und das wollen wir auch nicht! Deshalb betone ich auch immer wieder: Von der Politik darf man keine Erlösung erwarten. Was wir Politiker und Politikerinnen allerdings tun können und müssen, ergibt sich aus einer prägnanten und faszinierend einfachen Formulierung beim **Propheten Micha (Micha 6,8)**: *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr bei dir sucht: Nichts anderes als Gerechtigkeit tun Freundlichkeit leben und behutsam mitgehen mit deinem Gott.“*

Nun ist manches, was sich einfach anhört, in der Wirklichkeit etwas komplizierter, insbesondere in dieser Zeit voller Herausforderungen. **Wir leben in einer Zeit mit Veränderungen, die einen Umfang, eine Dynamik und eine Geschwindigkeit ohne gleichen aufweisen.** Dies wiederum hat Auswirkungen auf viele unserer

Lebensbereiche und auf die Stimmungslage der Bürgerinnen und Bürger.

Man könnte es auch so auf den Punkt bringen: **Die Welt ist einerseits immer größer geworden und andererseits immer näher beieinander gerückt.** Zum ersten Mal leben wir in einer Welt, in der es zwar Grenzen gibt. Aber es sind Grenzen, die überwindbar sind – und wenn etwas grundsätzlich möglich ist, dann wird es auch gemacht.

Innerhalb eines Tages können wir heute fast jeden Ort auf dem Globus erreichen und innerhalb kürzester Zeit können wir jede Menge Informationen von dem einen Ende der Welt ans andere bringen, was früher Wochen, Monate und noch weiter zurück Jahre gebraucht hätte.

Wer meint, das führe zu Reaktionen der Freude, der irrt. Die meisten Bürgerinnen und Bürger reagieren darauf mit gemischten Gefühlen. Man spürt eine Verunsicherung, die sich ausdrückt im Auseinanderdriften der Gesellschaft, im Vertrauensschwund gegenüber politischen Institutionen und gegenüber bestimmten Berufssparten wie Politikern oder Bankern, in der Sorge um die Zukunft der Kinder. Dabei geht es um die Ausbildung und um berufliche Perspektiven, um eine Siche-

rung der natürlichen Lebensgrundlagen, um eine bezahlbare, sichere Energieversorgung und vor allem um Gerechtigkeit. Nach einer Bertelsmann-Untersuchung sind gut 70 % der Menschen in Deutschland der Auffassung, dass es in unserem Land nicht gerecht zugeht.

Und der Anteil der Menschen, die die Globalisierung für eine Errungenschaft halten, von der sie sich persönlich mehr Vor- als Nachteile versprechen, liegt niedriger als in den meisten europäischen Ländern. Und das – obwohl wir wirtschaftlich gesehen – zu den „Gewinnern“ der Globalisierung gehören. Wahrnehmung und Wirkungszusammenhänge klaffen deutlich auseinander.

Die seit langem stetig um sich greifende Ökonomisierung aller Lebensbereiche führt uns offensichtlich nicht in eine lebenswerte Zukunft. Es ist einiges aus dem Gleichgewicht geraten, was unsere Gesellschaft bisher getragen hat – sozial, kulturell, ökologisch. Diese Balance müssen wir wieder finden – in vielen Bereichen.

Wenn wir zum Beispiel über die Arbeitswelt von morgen sprechen, dann brauchen wir **mehr Sensibilität für die unterschiedlichen Lebenslagen der Menschen**. Das

ist auch eng verknüpft mit dem Gerechtigkeitsgefühl der Menschen. Es ist unsozial, wenn sich manche auf Staatskosten in der vielfach zitierten „sozialen Hängematte“ bequem machen. Umgekehrt dürfen wir allerdings auch nicht hinnehmen, dass Menschen trotz eines Vollzeitjobs zu wenig verdienen, um damit ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Für ebenso untragbar halte ich die Leiharbeit. Entgegen seiner ursprünglichen Bestimmung, Spitzen abzudecken und Menschen wieder schneller in den 1. Arbeitsmarkt zu bringen, wird die Leiharbeit auf Dauer eingesetzt und ist damit für die betroffenen Menschen entwürdigend. Wer so behandelt und enttäuscht wird, verliert ganz schnell das Vertrauen in die Arbeitswelt und auch in die Politik.

Die Probleme und Herausforderungen in unseren Gemeinden, Städten, in unserem Freistaat lassen sich nicht lösen, wenn wir den Vertrauenskonsens aufkündigen. **Zutrauen und Vertrauen hat etwas mit Wertschätzung zu tun – schätzen, was der andere denkt, was er kann und was er im Rahmen seiner Möglichkeiten leistet.**

Zutrauen ist keine nette Geste gegenüber unseren Mitmenschen – das ist eine Frage des Umgangs miteinander.

der und damit eine Frage der Menschenwürde; das gehört zum Fundament einer Gesellschaft. Wer zum Beispiel in der Jugendarbeit tätig ist, weiß am besten, dass Kinder und Jugendliche, denen man etwas zutraut, ungeahnte Fähigkeiten an den Tag legen. Soll das etwa für Erwachsene nicht gleichermaßen gelten?

Natürlich machen Menschen Fehler – aber zur Wertschätzung eines Menschen gehört auch, ihm trotz der Fehler weiterhin etwas zuzutrauen, ihm zu vertrauen.

Wie wir miteinander umgehen (Arbeitgeber mit Arbeitnehmer, Eltern mit Lehrern, Banker mit Kleinsparern – um nur einige Beispiele zu nennen) – das ist eng verknüpft mit dem christlichen Menschenbild.

Der Kern dieses Menschenbildes ist, dass jeder Mensch dieselbe Würde hat, unabhängig von seiner Nationalität, von seinem Alter, seiner Religion, seiner Gesundheit oder gar seiner Nützlichkeit für die Gesellschaft. Gerade in grundlegenden ethischen Fragen, die den Anfang und das Ende des Lebens betreffen, erfahren wir immer, dass dies nicht selbstverständlich ist. Wir haben überall – auch in der Politik – konkurrierende Wertvorstellungen.

Dieses Menschenbild, in dem jeder Mensch dieselbe Würde hat, zu übertragen auf die Alltagskultur, das

gehört auch zu den Aufgaben von Führungsverantwortlichen. In der Alltagskultur ist es letztlich der Respekt vor dem anderen und seinem Anderssein. Und hier sehe ich gerade auch uns Christen in der Verantwortung.

Ich bin davon überzeugt, dass sich **aus der christlichen Überzeugung konkrete Konsequenzen** ergeben.

Die christliche Überzeugung ist für mich auch immer Teil des politischen Gestaltungswillens, gerade jetzt, wo wir **vor großen Umbrüchen und Herausforderungen** stehen.

Das christliche Menschenbild steht **für Respekt voreinander, für freie Entfaltung der vielfältigen Solidaritätspotentiale, für den Schutz des Lebens in jeder Phase und in seinen vielfältigen Erscheinungsformen, für die Bewahrung der Menschenwürde auch in Grenzsituationen des Lebens**, gleichgültig, ob es sich um eine Behinderung, eine schwere Erkrankung, ein Scheitern im Lebensalltag handelt. Das christliche Menschenbild steht **für Barmherzigkeit und Vergebung**, weil der Mensch auch in seiner Fehlerhaftigkeit und in seinen Grenzen zu akzeptieren ist, **gegen die Reduzierung des Menschen auf seine Rolle als Pro-**

duzent und Konsument, als rein ökonomischer Faktor.

Damit ich nicht missverstanden werde: Das christliche Menschenbild ist für mich keine Patentlösung mit fertigen Antworten, aber Wegweiser und Orientierung zur Gestaltung einer humanen Zukunft – auch in der Politik; es ist Quelle meiner Überzeugungen und auch Quelle meiner Überzeugungskraft und es ist ein unverzichtbarer Kompass zur Orientierung.

Unverzichtbar in vielen anstehenden Aufgaben, hier einige Beispiele:

Die **Lebenswissenschaften** verheißen uns großartige Fortschritte bei der Heilung von schweren Krankheiten. Zugleich bergen sie aber auch große Gefahren, weil sich die Möglichkeit des Zugriffs durch den Menschen auf den Menschen entwickelt, und zwar, dass der Mensch substantiell verändert wird. Ich denke z.B. an Manipulation des Erbguts oder Eingriffe in das Gehirn oder den Einsatz von Psychopharmaka. Die Diskussionen darüber zeigen uns immer wieder, dass es in diesen Fragen oft eine Gratwanderung ist, ein nur schwer auflösbares Spannungsfeld entsteht. Ist es moralischer, wenn wir eine bestimmte Art von Forschung verbieten, auch wenn sich daraus neue Heilungsmöglichkeiten er-

geben? Zugleich lassen wir aber den Import von Stammzellen zu und verdrängen stillschweigend die moralischen Skrupel.

Ein anderes Thema ist die **Debatte um lebenswertes und nicht lebenswertes Leben**. Wie ein roter Faden durchzieht es im wahrsten Sinne des Wortes unser Leben: Schwangerschaftsabbruch, Sterbebegleitung bzw. Aktive Sterbehilfe. Auch hier ist für mich die Menschenwürde der wichtigste Orientierungspunkt.

Wir dürfen aber nicht nur moralisierend den Zeigefinger heben, **sondern stehen gerade auch als Christen in der Verantwortung, konkrete Hilfe anzubieten**; wir dürfen die Menschen nicht alleine lassen (z.B. Ausbau der Palliativmedizin und -pflege sowie der Hospize oder Hilfen für junge Mütter, Erziehungshilfen, finanzielle Hilfen); ich habe mich – trotz aller Schwierigkeiten – für die Gründung von „donum vitae“ eingesetzt; eine der bedrückendsten Erfahrungen war damals für mich die Unversöhnlichkeit und Intoleranz im innerkirchlichen Bereich.

Bildung

Einer der wichtigsten Herausforderung ist für mich die **Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich**. Denn

Bildungschancen sind Lebenschancen! Jedes Kind hat Talente und Fähigkeiten. Jedes Kind hat das Recht darauf, dass diese entdeckt und gefördert werden – unabhängig von seiner Herkunft, seiner Religion, seines Geschlechts und vor allem unabhängig von der Bildung seiner Eltern. Dass dies in der Realität noch immer anders aussieht, zeigt der jüngst veröffentlichte „Chancenspiegel“, von der Bertelsmann-Stiftung in Auftrag gegeben.

Hoffnung

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen Gedanken, der sich auch aus der christlichen Überzeugung ergibt: Ich habe es zu Beginn meiner Ausführungen bereits gesagt. Viele Menschen sind in dieser Zeit der enormen Umbrüche zutiefst verunsichert, verunsichert gerade auch in der Frage, ob überhaupt noch jemand den Überblick hat über das, was stattfindet.

Als Christen in der Politik haben wir auch **Trost und Ermutigung auszusprechen, gegen die Resignation, Lähmung und Verunsicherung** zu reden.

Der aus christlicher Verantwortung heraus handelnde Politiker muss sich zur Aufgabe machen, nicht Pessimismus und Angst, sondern Vertrauen und Zuversicht zu verbreiten. Denn wenn die Menschen kein Vertrauen

mehr in diejenigen haben, denen sie die Gestaltung der Gesellschaft mit auf den Weg gegeben haben, ist das äußerst alarmierend. Deshalb kann ich dem Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten, **Joachim Gauck**, nur zustimmen, wenn er sagt: *„Angst macht kleine Augen und enge Herzen.“*

Dietrich Bonhoeffer hat gerade zu diesem Punkt eine zutreffende „Handlungsanweisung“ für Christen in der Politik gegeben: *„Nicht das beliebige, sondern das rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, nicht in der Flucht der Gedanken, allein der Tat ist die Freiheit. Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens, nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend empfangen.“*

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.